**Zeitschrift:** Schweizer Ingenieur und Architekt

**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

**Band:** 116 (1998)

**Heft:** 37

**Artikel:** "Schweizer Architektur": von der Landesausstellung 1939 über das Neue Bauen bis zur Expo.01

**Autor:** Kull-Hochreutener, Irene

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-79562

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Irene Kull-Hochreutener, St. Gallen

# «Schweizer Architektur»

## Von der Landesausstellung 1939 über das Neue Bauen bis zur Expo.01

**Die Suche nach der «Schweizer Architektur» ist spätestens seit 1848 ein nationales Thema. Mit der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz konstituierte sich 1905 erstmals ein öffentliches Organ, um die schweizerische Bautradition vor der «blinden Preisgabe an Fortschrittshungrige» zu schützen. Zu diesen zählte anfangs auch das Neue Bauen: Erst allmählich erkannte hier der Heimatschutz jene «echte schweizerische Baugesinnung», welche in der Landi 39 manifest werden sollte und auf struktureller Ebene bis heute fortwirkt.**

Der Schweizer Medienlandschaft kam der Auftritt von Pipilotti Rist gerade recht, mit den Konzepten zur Expo.01 die Lücken der alljährlich wiederkehrenden Saure-Gurken-Zeit zu stopfen. Eine Ausschreibung für die «Arteplages», die Ausstellungsgebäude von Yverdon, Murten, Neuenburg, Biel und Jura, war erfolglos geblieben. Die verantwortliche Jury lehnte gleich alle der 137 eingegangenen Projekte ab und kontaktierte daraufhin die Widnauer Architekten Koeppel & Martinez.[1] Die nun vorliegenden Projekte zeigen Visionen, die wahrscheinlich nie Wirklichkeit werden, denn zurzeit läuft ein internationaler Wettbewerb.

Der Entwurfsprozess ist bei Koeppel & Martinez nicht von den Gesetzen der Tektonik bestimmt, sondern, wie Simon Maurer vermutet, durch ein Denken in Bildern – vergleichbar mit Pipilotti Rist.[2] Das Bild der Schweiz im Jahre 2001 wird sich denn auch nicht in einer vergangenheitsorientierten Leistungsschau konkretisieren, wie dies noch an der Landi 39 der Fall war. Vielmehr geht es Rist darum, zeitrelevante Themen zur Diskussion zu stellen und zukunftsweisend zu bleiben. Für Koeppel & Martinez galt, die thematischen Spannungsbogen (u.a. Natur und Künstlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität) in Architektur umzusetzen.[3] Ihre formal eigenwilligen Entwürfe bilden nun die Grundlage für die Rahmenbedingungen des Foren-Designwettbewerbs. So kommt es, dass diese etwa an eine Muschel oder Wolke gemahnende Visionen einer Architektur gegenüberstehen, die in den letzten Jahren unter dem Schlagwort Neue Einfachheit diskutiert wurde: Grössere Gegensätze finden sich wohl kaum. Da kann man sich nun fragen, ob jene Architektur, welche die Schweiz massgeblich mitgestaltet, von der Expo.01 ausgeschlossen bleiben soll oder ob die Entwürfe von Koeppel & Martinez nur zu nah am Puls der Zeit liegen? Eine Frage, die schon 1939 anlässlich der Landesausstellung in Zürich die Schweiz beschäftigte. Was aber ist denn nun bitte «Schweizer Architektur»?

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sind zahlreiche, unterschiedlich motivierte Rückgriffe auf die anonyme Schweizer Architektur nachweisbar.[4] Erstmals in den spätestbarocken Landschaftsgärten erscheinen «Schweizerhäuser» neben Tempeln griechischer Gottheiten, Einsiedlereien und Ruinen der römischen Hochkultur.[5] Die Qualität der Architektur wurde danach gemessen, inwieweit sie emotionale Regungen auszulösen vermag. Damit trat die Frage nach der Authentizität des Schweizerhauses in den Hintergrund. Als sich aber 1848 der Schweizer Bundesstaat konstituierte, war das Bedürfnis gross, die eigene Architekturgeschichte niederzuschreiben. Auf der Suche nach einer Definition für den Schweizer Stil schrieb der Genfer Architekt Jacques Louis Brocher 1853: «Style Helvétique: Il faut le chercher non dans les Villes, mais au-delà les hautes Alpes. Chalet: Son fronton qui rapelle le fronton du temple grec, sans l'avoir copié. Vrai Style: Style complet, construction et décoration.»[6] Diese Definition vermochte auf Zeit jedoch nicht zu überzeugen, nicht einmal die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz.

### Heimatschutz und Neues Bauen

Der Heimatschutz hatte schon früh den Kampf aufgenommen vor allem gegen die damals blühende industrialisierte Chaletproduktion sowie den historistischen Protzstil bei Palasthotels in den Alpen und dergleichen. Es galt ihm die landschaftlichen Naturschönheiten zu schützen vor der Diktatur des Lineals im Ingenieurwesen wie vor dem Reklameunwesen.[7] Wie sich der Heimatschutz eine «harmonische Bauentwicklung»[8] vorstellte, können wir seiner Wettbewerbsausschreibung für einfache schweizerische Wohnhäuser aus dem Jahr 1908 entnehmen: «Die architektonische Gestaltung soll einfach, aber materialgerecht sein [...] unter Anschluss an heimische Bauformen und Baugewohnheiten.»[9] Ob dieser «Anschluss» aber auf formaler oder struktureller Ebene geschehen sollte, erhitzte die Gemüter in den 20er und 30er Jahren stark.

Der Heimatschutz fühlte sich bald auch berufen, gegen den «Ausverkauf» der Landschaft und die Vereinnahmung der einheimischen Bauweise durch das Neue Bauen einzuschreiten. Dabei wurde nicht in erster Linie ästhetisch argumentiert, vielmehr versuchte man sich in einer sachlichen Kritik an der Funktionalität der neuen Bauweise. Nicht nur könne das Neue Bauen sein Versprechen, günstig und schnell für den Arbeiter- und Mittelstand Wohnbauten zu realisieren, nicht einlösen, wie dies anhand der Weissenhofsiedlung in Stuttgart deutlich geworden sei, auch vermöchten technische Neuerungen, wie Glasfassade und Flachdach, den Bedürfnissen nicht standzuhalten.[10] Und schliesslich gesellte sich die pathetische Mahnung hinzu: «Der ganze reiche Schatz der Bauerfahrungen und Wohnerfahrungen der Vergangenheit, der wie ein gewaltiger Baum Jahrring um Jahrring, Zweig um Zweig und Blatt um Blatt herangewachsen ist, soll wie ein Eimer Spülwasser ausgegossen werden. [...] Der neue Werkstoff, so sagt man uns, erfordert einen neuen Stil. Ich bin dessen nicht sicher; es scheint mir oft, dass man heute [...] mit Gewalt einen neuen Stil fabrizieren will.»[11]

Ein Bauen, das dem geometrischen Formenkanon verpflichtet ist, steht vordergründig im Gegensatz zur traditionellen Architektur der organisch gewachsenen, geschwungenen Linie. Dass die Positionen nicht ganz so tiefgreifend gegensätzlich waren, zeigt schliesslich die Querele von 1931, der die Frage zugrunde lag, ob nun Adolf Loos und Frank Lloyd Wright als Vorläufer des Neuen Bauens oder des Heimatschutzes zu gelten haben.[12]

Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz verstand sich als Bewahrerin des Alten, das ihr als Teil der Heimat galt. Ganz im Sinne Adolf Loos' waren die Zeugen der Vergangenheit vor Ausbeutung durch übertrieben Erwerbssüchtige und vor blinder Preisgabe an Fortschrittshungrige zu schützen.[13] Gleichzeitig sollte aber auch dem durch die eigene Vergangenheit genährten Neuen an geeigneter Stelle Platz eingeräumt werden. Der Obmann der Heimatschutzbewegung, Gerhard Boerlin, meinte 1926: «Ja, wir wollen das Bild unseres Landes vor Entstellung bewahren, aber nicht indem wir uns gegen jedes Neue wenden [...], sondern indem wir einzelne Denkmale unseres Landes [...] als höchsten Ausdruck seines Wesens

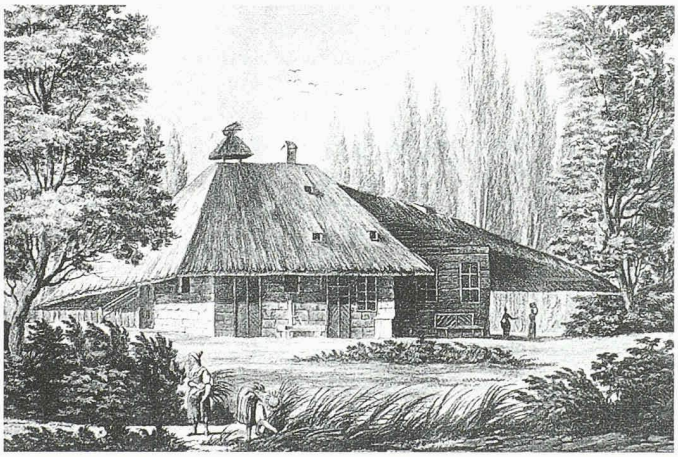
überhaupt nicht angetastet wissen wollen und indem wir von allem Neuen verlangen, [...] dass es als eine Schöpfung unseres Landes erscheine, sein Wesen wiederspiegle.»[14] Der Heimatschutz engagierte sich weder für einen bestimmten Stil, noch propagierte er das Kopieren traditioneller Bautypen. Was er forderte, war das Anknüpfen an und Weiterentwickeln von bewährten Bauten und Bautypen. Und so betonte er wiederholt, dass es sich beim Heimatschutz vorab um eine Gesinnung handle.[15] Gerade in diesem Punkt muss man die Verbindlichkeit zwischen den Positionen des Heimatschutzes und dem Neuen Bauen suchen. Im Vordergrund des Neuen Bauens stand Funktionalität, wie auch soziale Aspekte berücksichtigt wurden. Gerade beim Funktionalismus handelt es sich jedoch um eines der ältesten architektonischen Prinzipien. Während sich die Vertreter des Heimatschutzes die tradierte, sich über Jahrhunderte entwickelte und bewährte Bauweise zu Nutze machen wollten, entwickelten die Protagonisten des Neuen Bauens den Bau aus den neuen Baustoffen und ihren Konstruktionsverfahren.[16] Nur zögernd anerkannte der Heimatschutz im Neuen Bauen eine Baugesinnung, die sich nicht einfach einem neuen Formalismus verschrieben hatte, sondern um ein funktionsorientiertes, den zeitgemässen Bedingungen Rechnung tragendes Bauen bemüht war, und daher dem Prädikat schweizerisch Genüge tun konnte.[17]

## Echtheit und Einheit, Einfachheit und Massstäblichkeit

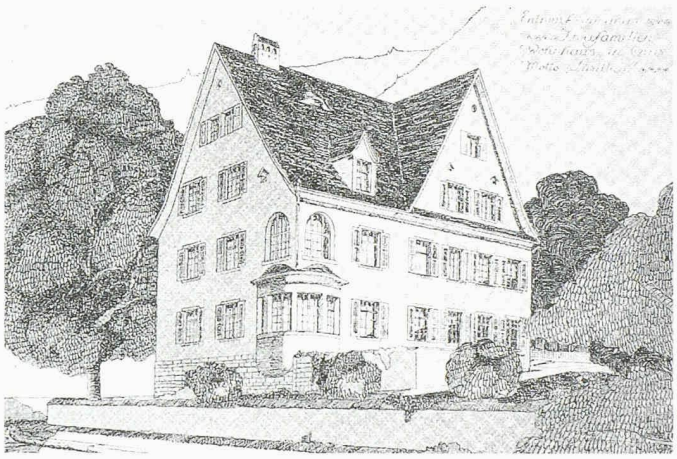
Unter der Weltwirtschaftskrise, die mit dem Börsensturz von 1929 ihren Anfang nahm, hatten sich verschiedene Protagonisten der programmatischen Moderne dem Holzbau zugewendet. Diese Entwicklung, die mit einer zunehmenden Pragmatisierung der Moderne einherging, wurde in den 30er Jahren durch die gesamtpolitische Situation in Europa noch begünstigt.[18]

1934 wurden neue Holzbaukonstruktionen im Heimatschutz anhand von Beispielen der Architekten Hans Bernoulli, Max Lutz oder Hans Leuzinger vorgestellt und als kostengünstige und zeitgemässe Lösung gewürdigt.[19] Auch die im Jahr 1938 im damaligen Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigte Ausstellung «Das Haus aus unserem Holz» mit Beiträgen von u.a. Paul Artaria oder Otto Senn erfuhr noch im selben Jahr eine sachliche Besprechung im Heimatschutz.[20] Wesentliche Voraussetzungen waren damit gegeben für eine Architektur der nationalen Einheit, wie sie in der Landi 39 in Zürich manifest werden sollte.[21]

Schon bei der Berufung der Architekten für diese Landesausstellung wurde auf eine ausgewogene Zusammensetzung des Architektenstabs geachtet, wo der Direktor Armin Meili zwischen Vertretern des Neuen Bauens, einer mittleren Richtung und den Traditionalisten unterschied.[22] Unter dem Chefarchitekten Hans Hofmann und seinem Stellvertreter Hans Fischli fanden sich die Opponenten schliesslich in einer Haltung zusammen, die vielleicht treffend mit «nationale Moderne» bezeichnet werden könnte. Im Zuge des geistigen Réduits verlor die programmatische Moderne an Stosskraft, die Radikalität der weissen Wand wurde durch das Ornament gebrochen – aber auch auf Monumentalität im herkömmlichen Sinn wurde weitgehend verzichtet.[23] Entsprechend einer Forderung des Heimatschutzes achtete man auf eine «liebevolle Einpassung in das herrliche Gelände»[24], so Meili. Und Hofmann: «Wir sprechen von einem kalten, einem feierlichen Raum, von einer nüchternen Mietskaserne oder einem stolzen Gebäude. Auch für Ausstellungsräume ist der Stimmungsgehalt von allergrösster Bedeutung.»[25] Noch 1931 war dem Neuen Bauen von seiten des Heimatschutz noch jeglicher Sinn für Stimmungsgehalt und Lyrismus abgesprochen worden![26] Hofmann erreichte durch die Inszenierung des Tektonischen im Holzbau zudem, das Ornamentale in die Architektur zurückzuführen.[27] Die noch immer zentrale Frage nach einer zeitgemässen «Verwaltung» des historischen Bauerbes, ohne in romantisch-formale Sentimentalitäten zu verfallen, fand damit in der Landi 39 einige noch stets relevante Antworten.



Grosses Schweizerhaus im Park Hohenheim, erbaut 1782 für Herzog Carl Eugen von Württemberg. Aquatinta von Victor Heideloff, 1796



Aus dem Wettbewerb der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz 1908. Wohnhaus für zwei Familien in Chur. Architekt Raoul Béguin

Als 1940 Hans Schmidt die Parallelen zog zwischen Heimatschutz und Neuem Bauen geschah dies unter den Begriffen Einfachheit, Massstäblichkeit, Echtheit und Einheit. (Apropos, allein die Wahl dieser Termini mutet sehr schweizerisch an.) Nach mancherlei fragwürdigen Auswüchsen regionalistischer Architektur, etwa heimelige Ferienkolonien, wie wohl auch als Reaktion auf die monumentale Dekorationslust der Postmoderne ist Ende der 80er Jahre die «Neue Einfachheit» zurückgekehrt; erinnert sei etwa an Michael Alders Einfamilienhaus in Ziefen bei Basel von 1985. Ein mit rohen Holzbrettern verschaltes, rechteckiges Bauvolumen mit im 45-Grad-Winkel aufgesetztem Satteldach.

Heute muss eine Annäherung an traditionelle Architektur nicht länger unter dem Zeichen des formalen Zitats stehen. In der jüngeren Architektur Graubündens beispielsweise konstituierte sich eine Bauhaltung, die unter dem Begriff «Bauen für den Ort» nicht nur den architektonischen Kontext, sondern auch das soziokultu-

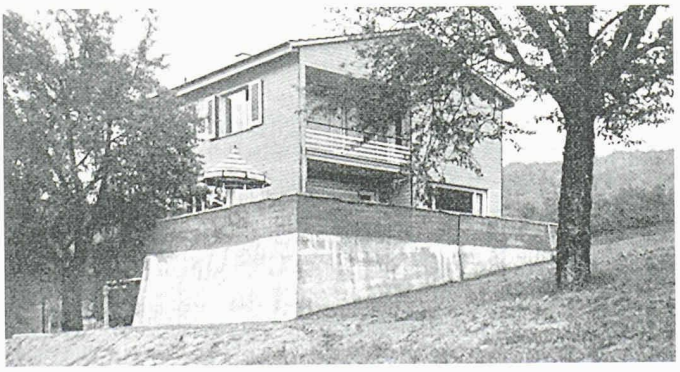
relle Umfeld wie die jüngere Architekturgeschichte in den Entwurfsprozess einbezieht. Dass die 30er Jahre dabei einen bedeutenden Stellenwert einnehmen, zeigt sich mitunter in Bauelementen wie Fensterband und Stützen oder in der geometrischen Interpretation der Bauvolumina. Die Verwendung einheimischer Baumaterialien gehörte zu den frühesten Postulaten der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, und die Landi 39 erfuhr nicht zuletzt deshalb ein positives Echo, weil sie mit Holz gebaut hatte.

Vereinheitlichung kann durch Materialbeschränkungen gewährleistet werden, wie sie im traditionellen ländlichen Bauen gegeben ist. Dessen war sich auch Gion Caminada bewusst, der federführend am Gestaltungsplan einer Bauzone für Stallneubauten in Vrin Sum Vitg mitwirkte. Gefordert sind hier u.a. Sichtholz, roher oder natürlich grau verputzter Beton, Blechdächer; nur Materialien von beständiger Qualität, die einen Korrosionsprozess durchlaufen können, sollen angewendet werden. Dies garantiere den Anschluss an den von der Zeit geprägten Ausdruck des Dorfes, an das von der Sonne gegerbte Holz und von Flechten überzogene Gestein. Damit wurde im Korrosionsprozess eine ästhetische Qualität entdeckt. Bewusst wird damit gespielt, dass das Klima die Homogenität einer einheitlichen Fläche zugunsten einer malerischen Wirkung verändert. «Was wir heute suchen, ist nicht das Ausgefallene [...], sondern das auf möglichst hohem Niveau Normale, nicht das auffällige Kunstwerk, sondern das Lautlos-Selbstverständliche, Milieubildende», so Peter Meyer 1936.[28] Ganz ähnlich äussert sich heute Caminada: «Der Ort will keinen sensationellen Bau, jeder stimmige Ort ist selber Sensation.»[29]

## Die Suche nach Bildern und Stimmungen

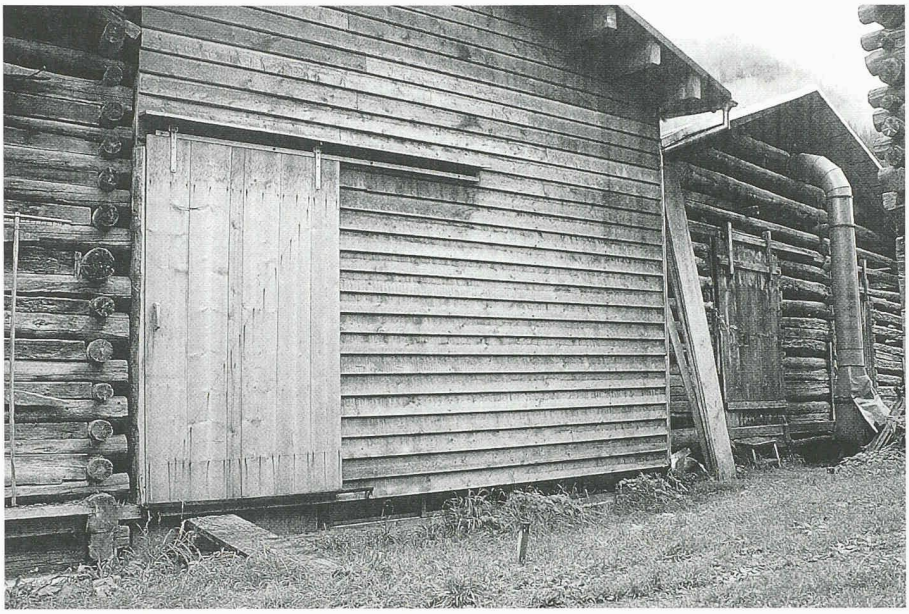
Auf konstruktiver Ebene geschieht die Annäherung an traditionelle Architektur u.a. durch die Inszenierung des Tektonischen. Dem herkömmlichen Fachwerkbau oder den Ausstellungsbauten Hans Hofmanns vergleichbar beziehen einige Bauten der heutigen bündnerischen Architektur ihr ästhetisches Moment aus der Offenlegung des konstruktiven Gefüges, wohl am augenscheinlichsten das Haus Hirsbrunner (1993/94) in Scharans von Bearth & Deplazes. Nord- und Südfassade zeigen eine die Gebäudeflucht markierende, unverkleidete Holzkonstruktion aus diagonal verlaufenden Streben, während der geschosshoch verglaste Raumabschluss um Balkonbreite in das Bauvolumen zurückgezogen wurde. Hier verbindet sich ein kubisches Bauvolumen mit der Feingliedrigkeit des traditionellen Fachwerkbaus.

Die architekturgeschichtliche Literatur der Nachkriegszeit hat das landschafts- bzw. heimatverbundene Bauen vor 1914, aber auch in den 20er Jahren kaum beachtet. Zu absolut wurde von einem Gegensatz zwischen der modernen Architektur und dem Heimatstil ausgegangen, so dass eine Architektur, die an heimische Bautypen, Bauformen und Bauweisen anknüpft, zwangsläufig als formal rückständig erscheinen musste.[30] Ganz anders sah dies Robert Venturi 1966 in «Komplexität und Widerspruch in der Architektur». Anhand von Beispielen aus der abendländischen Kultur untersuchte er grundlegende Prinzipien einer beziehungsreichen Architektur und verfasste ein eigentliches Manifest. Der zentrale Gedanke gilt der Vielheit und dem Widerspruch. «Learning from Las Vegas» schliesslich war dann eine eigentliche Sehschule für vulgäre architektonische Realitäten. Dabei begründete Venturi seine Theorie der sprechenden Architektur, die er 1970 zusammen mit John Rauch



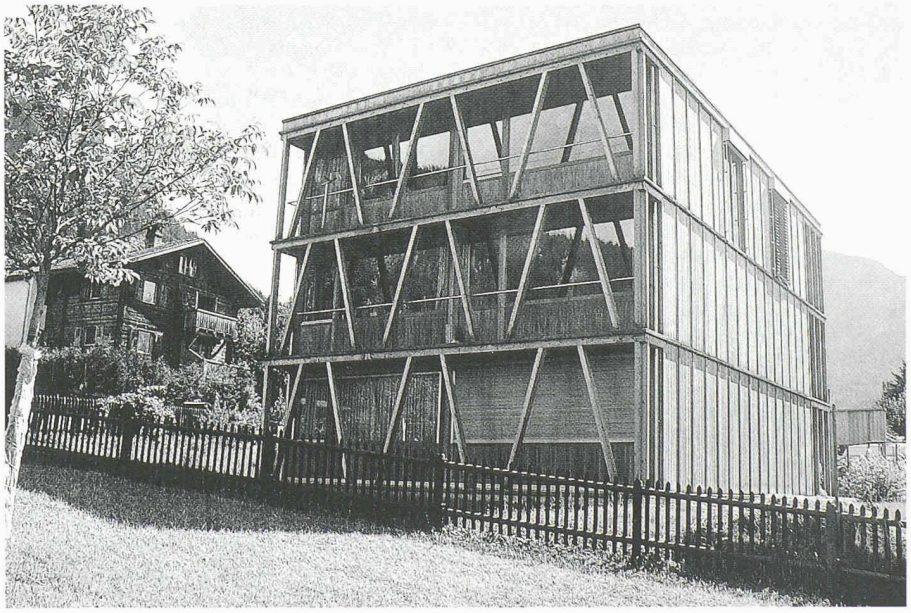
Holzhaus bei Riehen. Architekt Hans Bernoulli, um 1934

Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Links «Gas und Wasser» von Hans Leuzinger, rechts ein Teil der Höhenstrasse von Hans Hofmann (rechts)



Stallneubau im historischen Kern von Vrin. Architekt Gion Caminada, 1994 (links)

Haus Hirsbrunner in Scharans. Architekten Bearth & Deplazes, 1993/94 (rechts)



im Wislocki-House und dem Trubek-House auf Nantucket Island, Mass., bereits umgesetzt hatte.[31] Ebenfalls 1966 erschien «Die Architektur der Stadt» des Italieners Aldo Rossi. Im Vorwort zur zweiten Auflage schreibt Rossi zum Begriff analoge Stadt: «Der Bau von Wirklichkeit vollzieht sich dadurch, dass Architektur sich in Beziehung zu den vorhandenen Dingen und zur Stadt, zu den Ideen und zur Geschichte setzt.»[32]

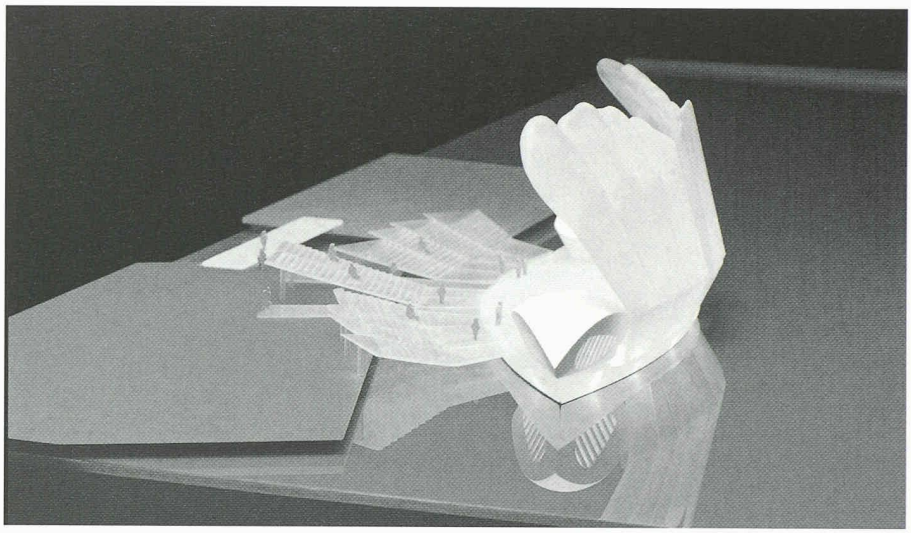
In den 80er Jahren wurde Miroslav Šik mit Fabio Reinhart, letzterer hatte unter Rossi eine Assistenzstelle betreut, zum Sprachrohr einer analogen Architektur, die sich weitgehend in der Tradition des poetischen Realismus begreift: Die Wirklichkeit soll in ihrer Einmaligkeit und Charakteristik architektonisch erfasst werden, um den Ort atmosphärisch zu verdichten.[33] Auch Šik spricht von einer «architecture parlante» und verfolgt damit die Visualisierung der Nutzung mit volkstümlichen, allgemeinverständlichen Elementen und die exakte Wiedergabe des spezifisch Unwiederholbaren eines Ortes.

Während aus der Sicht der Analogen die Moderne in ihrem Versuch, mit allen Traditionen zu brechen, in eine Position der Tabula rasa einmündete, plädieren sie für einen architektonischen Realismus, für Tradition, Kontinuität, einen Idiolekt der Region, für eine Architektur mit Stimmungen und Bildern sowie für eine stilpluralistische Entwurfsmethode. Aber «nur wenn die Tradition mit neuer Bedeutung und mit Leben erfüllt wird, nur wenn sie Neues in sich aufnimmt [...], entgeht sie der Zerstörung»[34], schreibt Šik. Die Aufmerksamkeit richtet sich vermehrt auf Stimmungen, Bilder und Atmosphärisches.

Durch seine Tätigkeit bei der Denkmalpflege des Kantons Graubünden wurde auch Peter Zumthor angeregt, sich mit Traditionalismen und dem Bauen im historischen Kontext auseinanderzusetzen.[35] Die Beziehung der Architektur zum Ort soll sich durch Selbstverständlichkeit auszeichnen, der Bau im Verlauf der Zeit mit der Gestalt und der Geschichte eines Orts verwachsen. Dennoch erlebt Zumthor jeden Bau als Eingriff in eine vorgefundene Situation, der Ort wird neu definiert. Hier ist nun entscheidend, «ob es gelingt, das Neue mit Eigenschaften auszustatten, die in ein sinnstiftendes Spannungsverhältnis mit dem schon Dagewesenen treten».[36] Nicht das direkte Zitat einer alten Architektur, sondern ein breites Referenzsystem an Bildern, Eindrücken und Stimmungen wird gesucht: «Um das Werk im Zentrum muss ein strahlenför-

miges System der Annäherung gelegt werden, so dass wir es gleichzeitig unter verschiedenen Aspekten betrachten können: historisch, ästhetisch, funktional, alltäglich, persönlich, leidenschaftlich.»[37] Beim Thermalbad in Vals orientierte sich Zumthor am Bild des ausgehöhlten Felsens - und konstituierte damit eine neue Entwurfsmethode mit. Das Arbeiten mit Bildern bringt uns aber auch der Expo.01 wieder näher. Welche Bilder aber können die Schweiz des anbrechenden 21. Jahrhunderts repräsentieren?

Adresse der Verfasserin:
*Irene Kull-Hochreutener*, lic. phil. I, Kreuzbleichestrasse 13, 9000 St. Gallen



**Arteplage Jura für die Expo.01. Architekten Koeppel & Martinez**

**Anmerkungen**

[1]Vgl. Vanni Tico: Wenn etwas bleibt, sind es die Ideen. Widnauer Architekten arbeiten für die Expo.01. In: Anzeiger St. Gallen/Appenzell/Liechtenstein vom 21.7.98.

[2]Simon Maurer: Und zur Erholung ins Chill-out-Herz. In: Tages-Anzeiger vom 16.7.98.

[3]Vgl. www.expo.01.ch.

[4]Vgl. Hans Martin Gubler, David Meili: Anonyme Architektur - Rückgriffe. In: Unsere Kunstdenkmäler, 4/1979. S. 358-359.

[5]So bsp. im Park Hohenheim, zwei Schweizerhäuser von Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746-1812). Vgl. Elisabeth Nau: Hohenheim Schloss und Gärten, Stuttgart 1967.

[6]Zit. in: Jacques Gubler: Nationalisme et Internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse, Lausanne 1975. S. 25.

[7]Zum Kampf gegen die Diktatur des Lineals. Vgl.: Stanislaus von Moos: Industrieästhetik, Disentis 1992; Robert Moser: Brückenbau und Heimatschutz. In: Heimatschutz 1907. S. 73-79; Fritz Otto: Bergbahnen. In: Heimatschutz, 1912. S. 133-150.

[8]Der Zielkatalog der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz verlangt neben dem Schutz der Naturschönheiten und der Pflege der überlieferten Bauweise auch die Förderung einer harmonischen Bauentwicklung. Vgl. Ernst Laur: Das zweite Vierteljahrhundert 1930-1955. In: Heimatschutz 1955. S. 10-23.

[9]Konkurrenzen: Einfache Wohnhäuser. In: Schweizerische Bauzeitung (SBZ), Bd. 51, 1908. S. 75.

[10]Albert Bauer, Schultze-Naumburg und das Neue Bauen. In: Heimatschutz, 1929. S. 81-84.

[11]Albert Bauer, Schultze-Naumburg und das Neue Bauen, In: Heimatschutz, 1929. S. 83f. Der letztgenannte Punkt wurde bereits ein Jahr zuvor von Hans Schmidt, der während seiner Arbeitsperiode in Basel von 1922-30 als Mitbegründer der Zeitschrift «ABC - Beiträge zum Bauen» zu den Trägern der Bewegung des Neuen Bauens zählte, in die Diskussion eingebracht. Vgl. Ursula Suter: Form als soziale Bedeutungsträgerin - Die beiden Basler Werkphasen von Hans Schmidt im Vergleich. In: Hans Schmidt (1893-1972), Zürich 1993. S. 39.

[12]Albert Baur: Vorläufer des Neuen Bauens. In: Heimatschutz, 1931. S. 108-110.

[13]Vgl. Adolf Loos: Regeln für den, der in den Bergen baut, 1913. In: Ders., Trotzdem 1900-1930, Wien 1982, S. 120-121.

[14]Gerhard Boerlin: Zum Geleit. In Heimatschutz, 1926. S. 1.

[15]Vgl. auch Marion Wohlleben: Der Heimatschutz zwischen Tradition und Moderne. In: Hans Leuzinger 1887-1971, Pragmatisch Modern, Glarus 1993. S. 87-102.

[16]Ebd.

[17]Der ganze Prozess der zu einer Koalition der Vertreter des Heimatschutzes und den Protagonisten des Neuen Bauens führte, kann hier nur in einigen Punkten berührt werden.

[18]Vgl. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus: Regionalismus: was könnte das sein? Gedanken, entwickelt am Beispiel Ernst Engeler. In: werk - archithese, 27-28/1979. S. 53-55.

[19]Albert Baur: Holzbau und Zimmermannskunst. In: Heimatschutz 1934. S. 113-123.

[20]Das Haus aus unserm Holz, Wegleitung des Kunstgewerbemuseums Zürich 137, Zürich 1938; F. Largiadère: Heimatschutz und Ausstellung «Das Haus aus unserm Holz». In: Heimatschutz 1938. S. 85-91.

[21]Zum Begriff «nationale Einheit» vgl.: Peter Erni: Landi 39: Ideologie und Form - Eine Skizze. In: Unsere Kunstdenkmäler, 4/1979. S. 439-452.

[22]S. dazu: Benjamin Hensel: Die Ausstellungsarchitektur der Schweizerischen Landesausstellung von Bern 1914 und Zürich 1939, Diss. Universität Zürich 1983. S. 147-150. Oder Karl Jost: Hans Fischli - Architekt, Maler, Bildhauer, Zürich 1992; Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939, Bd. I-III, Zürich 1940/41.

[23]Albert Baur: Von der Landesausstellung. In: Heimatschutz, 1939. S. 48.

[24]Armin Meili: Offizieller Führer zur Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939: «Die liebevolle Einpassung in das herrliche Gelände liess eine intime und ungezwungene Architektur entstehen, die man am liebsten schweizerische Baugesinnung nennen möchte.»

[25]Hans Hofmann: Gestaltung der Landesausstellung. In: Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939, Bd. II, 1940. S. 607.

[26]Definition von «Neuem Bauen» durch Albert Bauer: Die Brandfackel - Le Corbusier - Die Hyspa. In: Heimatschutz, 1931. S. 94-96.

[27]An dieser Stelle sei verwiesen auf: Adolf Loos: Ornament und Verbrechen. In: Ders., Trotzdem 1900-1930, Wien 1982. S. 78-88.

[28]Peter Meyer: Heimatschutz und moderne Architektur. In: Heimatschutz, 1936. S. 9-11.

[29]Gion Caminada, Jürg Conzett: Selbstverständlich Holz. In: archithese, 5/1995. S. 52-57.

[30]Zu diesem Schluss kommt Joachim Petsch in seinem Beitrag «Heimatkunst - Heimatschutz». Zur Geschichte der europäischen Heimatschutzbewegung bis 1945. In: werk-archithese, 27-28/1979. S. 49-52.

[31]Heinrich Klotz: Gestaltung einer neuen Umwelt. Kritische Essays zur Architektur der Gegenwart, Luzern/Frankfurt a/M 1978. S. 100.

[32]Aldo Rossi: Die Architektur der Stadt, Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, Düsseldorf 1973. S. 9.

[33]Miroslav Šik zum Begriff poetischer Realismus: «Darunter verstehe ich einerseits im historischen Sinne die Richtung des 19. Jahrhunderts, aber auch in einem generellen Sinne die ganze breite Palette der Realismuskunst - Realismus, Neorealismus, sozialistischer Realismus - und innerhalb dieser Realismustradition das Bekenntnis zu der poetischen Ader.» Zit. Fumagalli Paolo, Hubeli Ernst: Analoge Architektur - Venturi europäisiert? In: Werk, Bauen + Wohnen, 5/1988. S. 21-25.

[34]Miroslav Šik: Analoge Architektur, Prague 1990. Zit. Giairo Daghini, Martin Steinmann: Neuere Architektur im Bündnerland. In: Faces 34-35/1995. S. I-II.

[35]Vgl. Irma Noseda - Peter Zumthor, Das Fremde und das Eigene - Ein Gespräch. In: archithese, 6/1986. S. 7-10.

[36]Peter Zumthor: Eine Anschauung der Dinge. Über die Sprache der Architektur, Haldenstein 1992. S. 44.

[37]Ebd., S. 46.

**Bilder**

1: aus: Elisabeth Nau: Hohenheim Schloss und Gärten, Stuttgart 1967. 2: aus: Einfache schweizerische Wohnhäuser, Bümpliz 1908. 3: aus: Das Werk 11/1939. 4: aus: Heimatschutz 1934. 5, 6: I. Kull-Hochreutener. 7: www.expo-pk.ch.